

Die deutsche Teilung, Vereinigung, die Rolle der Lyrik

- Über einige Gedichte von Reiner Kunze und Volker Braun

CHON Young-Ae(SNU)

I

Einige Spezifika prägen die Literatur in der DDR bemerkenswert: ihr Idealismus, der sich sein Ideal nicht auf die Dauer leisten konnte, ihre schwierige Befreiung von der Bevormundung, und auch ihre einmalige Doppelbödigkeit. Ihre Literatur bietet aber auch einen Zugang zur Mentalität und zum Lebensmuster der Leute an, die in dem kurzlebigen sozialistischen Staat lebten. Die Lyrik zum Thema >Teilung und Vereinigung des Landes< war nicht zu übersehendes Phänomen, das viele empfindlich anging; die Situation des Landes war nämlich durch die Teilung relativ stark bedingt. Das Thema wurde daher fast ausschließlich in der DDR behandelt, und zwar bes. in den ersten Jahren aus verschiedenen Gründen, gar auf Kosten der Gefährdung der schriftstellerischen Existenz.

Besondere Aufmerksamkeit hat schon die kritische Literatur seit den sechziger Jahren auf sich gezogen; vor allem durch die Tatsache, daß die Position des kritischen Journalismus durch die Literatur besetzt wurde. Weil es noch dazu anfangs und öfters nichts anderes als die sensible Lyrik war, weckte es in uns ein erstauntes Interesse. Um ein paar bekannte Beispiele zu nennen, etwa die Gedichte von Reiner Kunze:

DAS ENDE DER KUNST

Du darfst nicht, sagte die eule zum auerhahn,
du darfst nicht die sonne besingen
Die sonne ist nicht wichtig

Der auerhahn nahm
die sonne aus seinem gedicht

Du bist ein künstler,
sagte die eule zum auerhahn
Und es war schön finster¹

(1960)

¹ Reiner Kunze: sensible wege. gedichte. Frankfurt a.M. 1969, S. 14.

ZIMMERLAUTSTÄRKE

Dann die
 zwölf jahre
 durfte ich nicht publizieren sagt
 der mann im radio

Ich denke an X
 und beginne zu zählen²

(1968)

Das erste Gedicht ist Kritik in Form der Fabel. Die blinde, ohnmächtige Passivität des Auerhahns gegenüber dem absolut ungerechten Anspruch erregt ein beinahe tragikomisches Pathos. Und die Bilanz „es war schön finster“ vergegenwärtigt uns die Absurdität der Machtpolitik. Das zweite Gedicht drückt das Gemüt des Dichters unter dem Schreibverbot mit wenigen Wörtern sehr mittelbar aus. Angegeben ist nur die Tatsache, daß ein Mann im Radio von seinem zwölfjährigen Schreibverbot spricht; das lyrische Ich fügt dann nur hinzu, er denke an X und beginne die Jahre zu zählen. Jedoch wird hier trotz der Knappheit(oder: dank der Knappheit) - durch die Zusammensetzung der zwölf Jahre und des Schreibverbots und durch den Bezug auf den Autor selbst - an die Nazizeit erinnert, als eine sehr wahrscheinliche Analogie zur DDR. Das Gedicht berührt ja ein ganz starkes Tabu. Somit sind die beiden kleinen Gedichte eine starke und unverhohlene Systemkritik.

Wie man mit noch wenigeren Wörtern das System überhaupt angreift, zeigt ein anderes Gedicht. Für ein erstarrtes System, dessen moralische Orientierung sich keine Zerrbilder erlaubt, alles nach bestimmten Mustern schön aufrecht erhalten will und daher allgemeine Zensur ausübt, hat Kunze im Verfahren der Filmentwicklung eine ausgezeichnete Metapher gefunden.

Retuschierbar ist
 alles

Nur
 das negativ nicht
 in uns

(1966)

² Reiner Kunze: zimmerlautstärke. gedichte. Frankfurt a.M. 1972, S. 38.

³ Reiner Kunze: sensible wege. S. 37.

Der Titel dieses lapidaren Textes lautet: VON DER NOTWENDIGKEIT DER ZENSUR, nicht etwa „*Von der Grenze der Zensur*“. Wir sehen hier die Sublimation der leisen Kritik. Weil in dieser Lyrik gerade nicht genannt wird, was die Gewalt der Machtpolitik dem einzelnen angetan hat, hört man aufmerksam zu, wie einem Radio, dessen Lautstärke auf Minimum eingestellt ist. Diese Aufmerksamkeit kann aber im Zuhörer maximalen Widerhall hervorrufen, falls es zwischen dem Autor und dem Leser eine gewisse Übereinstimmung gibt. Dann wirkt der knappe Text wie die Nadel eines Plattenspielers, der eine gemeinsame Matrix abtastet. Die sensible Wortaskese schafft eher lyrisches Schweigen, diente aber in einer Gesellschaft, wo starke Worte der Propaganda herrschten, gerade als Widerstand. Der Widerstand dieser prägnant bescheidenen Kleinschriften beruht sich auf einer kreativen Strategie der Sanftheit in der Diktatur.

Mit so einer leisen Stimme verteidigt der Autor immer wieder das Individuum. Denn er faßt die Gesellschaft als einen Hochwald auf, in welcher es aber nur um Holzproduktion geht („Der Hochwald erzeht seine Bäume“). Dem einzelnen Baum wird „die Fähigkeit, mit allen zweigen zu atmen“ wie das „talent äste zu haben nur so aus freude“, rücksichtslos und brutal verkrümmt, bis schließlich die Eigenschaften und Eigentümlichkeiten eines jeden total verloren gehen.⁴ Eine Gesellschaft, die ausschließlich auf eine solche „Hochwalds“moral, auf die Brauchbarkeit zugunsten des Kollektivs, absolutes Gewicht legt, verlangt von den Einzelnen grenzenlose Anpassung und Opfer; sie könnte das Verbrechen begehen, nicht nur dem Holz „den Kern“ zu nehmen, sondern den Menschen seiner Eigentümlichkeiten und Eigenschaften zu berauben: ihn „auszuhöhlen“.⁵ Dringend appelliert Kunze, aufmerksam auf das leicht zu beschädigende Individuum zu achten („SENSIBLE WEGE“):

Sensibel
ist die erde über den quellen: kein baum darf
gefällt, keine wurzel
gerodet werden

Die quellen könnten
versiegen

⁴ Vgl. ebenda, S. 9.

⁵ Vgl. ebenda, S. 27.

Wie viele bäume werden
gefällt, wie viele wurzeln
gerodet

in uns⁶

(1966)

Das in der Realpolitik vor allem während des Stalinismus rücksichtslos „beschädigte“ Ich erstrebte seine Rekonvaleszenz. Es wollte in der DDR in den sechziger Jahren nicht mehr anonym und nur dem Staat und der Partei loyal bleiben, eher wollte es sich vom Kollektiv befreien. Gerade dieses „Ich“ derer, die sich durchsetzen wollten, fungierte in der Lyrik der DDR als ein rebellischer Faktor und leistete zugleich den Widerstand. Das schwache „Ich“ hatte das Gewand der Lyrik nötig: Lyrik ist schließlich der gerechte Ort für das Ich. Hier kann man also Lyrik in ihren eigenen Bestimmungen sehen: Lyrik als Schutz und Medium. Und die lyrischen Snapshots von Reiner Kunze sind Beispiele für die sublimierte Schärfe, die dichterische Sensibilität besitzen kann.

Solche Wortaskese fand doch Zuhörer, nicht nur unter Lyrikfreunden und den westlichen Kennern. Von der Partei (wohl mit Recht) wurde sie als ein direkter Angriff gegen die Linie erkannt. Dem Autor wurde ein „fataler Ort zwischen Innenweltschau und Antikommunismus“ angewiesen und seine Gedichte in dem in Hamburg erschienenen Band „sensible wege“ in die Rubrik „aktionslüsterne Individualismus“ eingeordnet.⁷ Die Stasi hatte für den „operativen Vorgang“ Reiner Kunze den unerhörten Decknamen „Lyrik“ erfunden. Wo liegt die Stelle für solche brandmarkende „Hetze“? Wo sonst könnte eine Verteidigung des Individuums als so ein extremes Politikum gescholten werden?

Hinter dem angeblichen „antifaschistischen Schutzwall“ artikulierte Kunze mit als erster die Schmerzen, die die Teilung des Landes seinen Bürgern zugefügt hat.

DER VOGEL SCHMERZ

Nun bin ich dreißig jahre alt
und kenne Deutschland nicht:
die grenzaxt fällt in Deutschland wald.
O land, das auseinanderbricht
im menschen....

⁶ Kunze, Reiner: sensible wege, S. 51.

⁷ Vgl. Manfred Jäger: Kultur und Politik in der DDR 1945-1990. Köln, 1994, S. 138.

Und alle brücken treiben pfeilerlos.
 Gedicht, steig auf, flieg himmelwärts!
 Steig auf, gedicht, und sei der vogel Schmerz.⁸ (1962)

Die Mauer, die hauptsächlich zur Konsolidierung des neuen schwachen Staates gebaut wurde, und die sich um die ganze Stadt Westberlin wie ein Fremdkörper zog und sie innerhalb des Hoheitsgebiets der DDR isoliert hat, hat aber praktisch die eigenen Bürger eingesperrt.

Wie in dem bekannten Gedicht „siebzehnjährig“ geht es hier um die naive Sehnsucht einer Generation, die das andere Deutschland nicht mehr kennt. Was man als allgemein jugendliche Sehnsucht nach der Ferne lesen könnte, ist durch die Teilung des Landes sehr konkret politisch bedingt gewesen. So ist es hier die Sehnsucht nach der verbotenen Welt. Der verfermte Kunze, seine Generation und die nächste, die unter gleichen Umständen in die DDR „hineingeboren“ ist, haben diese Sehnsucht gemeinsam. Die DDR war für viele Dichter schon längst nicht mehr „ein kleines wärmendes Land“ (S.Kirsch „FahrtII“). Eher drückende Enge. Hunger nach der Welt war das Stigma der Generation.

Das erste Gedicht ist nebenbei auch ein Dokument der Rolle des westlichen Fernsehens in der DDR. Die politische Grenze war enger als die Reichweitengrenze des Mediums Fernsehen.

So oder so sind die meisten Gedichte aus der DDR-Zeit Kunzes Gesellschaftsdiagnose und Protest; sie vermitteln das Innenleben der jungen Generation anschaulich. So ist solche Lyrik eine Information über das Gefühlsleben der Leute hinter den Kulissen der offiziellen Verlautbarungen geworden. Aber oft so verknapp, daß man nicht die ganzen Konnotationen erkennen kann, wenn man sie aus dem zeitlichen Kontext herausnimmt. Die Lyrik, selbst mit ihren ältesten Eigenschaften (Subjektivität, Wortaskese, Sensibilität usw.) wurde historisch bedingt zum starken Politikum.

Kurz nach dem Grenzfall legte wieder ein Gedicht („Die Mauer. Zum 3. Oktober 1990“) von Kunze ein sehr prägnantes Bild vor.

Als wir sie schleiften,
 ahnten wir nicht,
 wie hoch sie ist
 in uns

⁸ Reiner Kunze: widmungen. gedichte. Bad Godesberg, 1973, S. 22.

Wir hatten uns gewöhnt
an ihren horizont

Und an die windstille

In ihrem schatten warfen
alle keinen schatten

Nun stehen wir entblößt
jeder entschuldigung

Es ist lange her, daß der Dichter seit seiner Übersiedlung in den Westen aus seinem Talent wieder so hervorragenden Nutzen zieht. Ein lyrisches Snapshot der Zeit kurz nach dem Mauerfall: Es ist eine naive und eher beiläufige Reduktion aller möglichen Stimmungsdivergenzen, die ins Blickfeld kommt. Sichtbar wird die Betroffenheit derer, die sich an die Einmauerung, an die einen Horizont bildende Mauer und an die Windstille an ihrer Innenseite gewöhnt haben. Der Schatten, den die Mauer warf, war so gewaltig, daß man all das Unglück nur der politischen Situation zuschreiben brauchte. Nachdem die Mauer beseitigt ist, läßt sich erkennen: sie war nicht nur Schranke, sondern auch Blende und Schutz, aber eben kein „antifaschistischer Schutzwall“, sondern ein Symbol der Machtpolitik, das nur geringe Gelegenheit bot, Selbstkritik zu entwickeln. Nun ist man „jeder entschuldigung entblößt“, soll ohne jegliche Vorwände nun selber mit eigener Faust die Barriere im Kopf beseitigen und sich endlich mündig in Selbständigkeit üben. So viele Aufforderungen stecken in dem kurzen Gedicht verdichtet. Die sind hintergründig, indem das Gedicht mit dem Titel „Die Mauer“ und mit der Datierung eben für die (erfreuliche) deutsche Einheit steht.

II

Mit der *Mauer in uns* resumierte Kunze als einer der ersten die deutsche Einheitswende und gab dadurch der Redewendung „Mauer im Kopf“, die nun in allgemeinem Gebrauch ist, eine tiefe Schattierung. Dasselbe Bild verwendete Volker Braun schon für das Glasnost, und zwar im Plural („Glasnost“):

Die Durchsicht ins

⁹ A. Chiarloni/H. Pankoke(Hg.): Grenzfallgedichte. Eine deutsche Anthologie. Berlin 1991, S.46.

Nichts da! Auseinandergehn!

splitter-
Vaternackt, die
Und wenig Wissen, aber der Freude viel

VORRÜCKT WÄRTS!
VORRÜCKT WÄRTS!
(applapapp)

wie Wolken um die Zeiten legt

Als die Mauer fällt
Seh ich die Mauern in mir (Frühjahr/Sommer 1988)¹⁰

Das GLASNOST wird von dem Autor vor den Grenzfällen der sozialistischen Länder schon als „Die Durchsicht ins//Nichts da! Auseinandergehn!//splitter-/Vaternackt“ aufgefaßt. Akustisch durch den Austausch einer Buchstabe (splitterfasernackt - splitterVaternackt) wird ohne weiteres wegfallende Autorität angedeutet. Und übergroße Erwartungen wie das rosa Gerede um die Entspannungsphase der Weltgeschichte werden durch eine knappe Formel („wenig Wissen, aber der Freude viel“) und eine sehr willkürliche, doch witzvolle Wortbildung (VORRÜCKT WÄRTS!) parodiert. Das wird abgerundet durch einen nüchternen Schluß: „Als die Mauer fällt/ Seh ich die Mauern in mir.“ (Auch bei vielen anderen um die Wende geschriebenen Gedichten wird immer wieder auf die „neue“ Mauer hingewiesen; man sieht sich existenziell in die völlig veränderten Lebensbedingungen gestellt, und andererseits ganz konkret den Folgen der Marktwirtschaft ausgeliefert.) Braun selbst hat über die Mauer schon viel, wohl mehr als alle anderen, nachgedacht: er hat nämlich ein umfassendes Nachdenken über die Mauer im November 1965 vorgelegt: Das lange Gedicht „Die Mauer“. Es bietet verschiedene Perspektiven von der Berliner Mauer an und faßt die Mauer als eine unbedingt zu bewältigende historische „Schande“ auf. Ein lyrisches Zeitdokument aus erster Hand, eine Erinnerungsarbeit.

Übrigens ahnte und nahm Braun auch 1988 die abrupt eingetretene Wende der Weltgeschichte vorweg. Im „überraschenden Landwind“ vom Kontinent spürte er:

¹⁰ Die Datierung des Autors. Veröffentlicht wurde das Gedicht im Januar 1990 in „neue deutsche literatur“. Volker Braun: Die Zickzackbrücke. Ein Abrißkalender. Halle 1992, S. 18.

[...]
 Auf den Hacken
 Dreht sich die Geschichte um;
 Für einen Moment
 Entschlossen [...]

Die knappe Wendung veranschaulicht die Spontaneität wie die akrobatische Gefährlichkeit des Wandels. Das entspricht, wenn auch zugespitzt, der jüngsten Grenzfallgeschichte in Deutschland. Brauns Gedichte wollen nicht an das Gemüt appellieren. Sie fordern eher zur Erkenntnis auf. Sein Vokabular ist sehr stark. Damit beweist der Autor oft, scharf und hart, Treffsicherheit gegenüber der brisanten Zeitgeschichte und gegenüber der „lauten“ politischen Sprache der Aktualität.¹²

Volker Braun gilt als Vertreter der sog. zweiten Generation der DDR. Diese junge Dichtergeneration voller revolutionären Pathos, die Stürmer und Dränger von der DDR-Prägung, kündigte ihren Auftritt u.a. in seinem Gedicht „Anspruch“ an. Den kühnen Anspruch der Generation auf das freie Individuum im Kollektiv formulierte sein Gedicht „Jazz“.¹³

In der „demokratischsten“ Form der Musik wie Jazz hat Braun ein Korrelat seines Anspruchs auf ein freies Individuum in einer freien Gesellschaft gesehen, das eigentlich dem ursprünglichen Ideal des Kommunismus vom freien Individuum in der freien Gesellschaft entspricht, das aber im Realsozialismus eine unerhörte Herausforderung darstellt.¹⁴ Das Ich behauptet sich; bald verlangend, bald seine Hilfsbereitschaft erklärend; hier aus vollem Hals, fast genresprengend laut. Sehr anders als bei Kunze. Eine mutig offene Kritik. Brauns starker Ton stiftet so Erkenntnis.

Sein zentrales Thema, wie es sich hier zeigt, - Akt der Befreiung, freies Individuum in der freien Gesellschaft - ist in seinem Denken und Dichten „immer anvisiert, bald trotzig, später bitterer, auch resigniert, zornig, auch verzweifelt aber immer gegenwärtig.“¹⁵ Denn er wendet sein Auge nie von der Gesellschaft ab. Bald argumentierend, bald definierend hat er immer wieder treffende Zeitdiagnosen gestellt und auch viele kon-

¹¹ Ebenda, S. 13.

¹² Vgl. Mohr, Heinrich: Denk-Dichtung. Zur Lyrik Volker Brauns. In: Lyrik - Blick über die Grenzen. Frankfurt a.M., 1984, S. 276.

¹³ Braun, Volker: Provokation für mich. Gedichte. Halle, 1965, S. 18.

¹⁴ Vgl. Wallace, Ian: Volker Braun. Forschungsbericht. Amsterdam, 1986, S. 7.

¹⁵ Heinrich Mohr: Mein Blick auf die Literatur in der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. März 1994, S. 18.

krete Vorschläge zur Veränderung gemacht. Ob im ambivalenten Stolz der Generation auf ihr halbes Land, das allein die Revolution vollbracht habe, ob im Bedenken über die Bildung der neuen Herrschaftsklasse innerhalb der sozialistischen Gesellschaft („Die Stufung“), ob in der Unzufriedenheit und Skepsis des Individuums den Strukturen gegenüber („Das Lehen“), ob im verbrauchten Zuversichtspathos: immer bringen seine literarischen Werke Kritik zum Ausdruck. Sie könnten wohl einhellig als eine konstruktive Kritik für den Sozialismus interpretiert werden. Alles in allem sind seine Gedichte ein Zugang zum Lebensmuster seiner Generation und zugleich Spiegelbilder des Wandels eines sozialistischen Staates. Sie sind eine aussagekräftige Landeskunde.

In der historischen Wende und dann im vereinigten Deutschland registriert er emsig mit seinem angeborenen und geschärften kritischen Bewußtsein. Über die Wende, selbst mitten in der Wende („Der 9. November“):

Das Brackwasser stachellippig, aufgeschnittene Drähte
Lautlos, wie im Traum, driften die Tellerminen
Zurück in den Geschirrschrank. Ein surrealer Moment:
Mit spitzem Fuß auf dem Weltriß, und kein Schuß fällt.
Die gehetzte Vernunft, unendlich müde, greift
Nach dem erstbesten Irrtum...der Dreckverband platzt.
Leuchtschriften wandern okkupantenhaf bis Mitte. BERLIN
NUN FREUE DICH, zu früh. Weh, harter Nordost.¹⁶

Der historische Tag des Mauerfalls wird hier mit sehr gemischten Gefühlen registriert; als der Tag der Normalisierung der Grenzsituation, als der Tag, wo „der Dreckverband platzt“, aber auch als „ein surrealer Moment“. Eine Widerspiegelung des Zickzackganges des Bewußtseins, des politischen wie des ästhetischen.

Was die Normalisierung betrifft: Die alte Parole der Friedensbewegung, nach der „Schwerter zur Pflugscharen“ werden sollen, wird aktuell umgemünzt: es „driften die Tellerminen/ Zurück in den Geschirrschrank“. Die Grenzrüstung ist abgebaut, kein Schuß der automatischen Maschinengewehre mehr gegen versuchte Republikflucht. Jedoch kommt es bei weitem nicht zu einhelliger Freude, nicht zur Vernunft. Sondern diese, so Braun, sei gehetzt, sie begehe alle möglichen Fehler. Man stehe „Mit spitzem Fuß auf dem Weltriß“. Die Freude ist nur im politischen Jargon anwesend. Stattdessen, sind hier die Machtsprache, die Braun gewöhn-

¹⁶ Volker Braun: Die Zickzackbrücke. S. 83.

lich optisch hervorhebt, eben die „Leuchtschriften“, die aber „okkupantenhaft“ bis Mitte (oder Berlin Mitte) wandern: „BERLIN NUN FREUE DICH“. Die Großbuchstaben, die Braun früher für die Machtsprache verwendet hat, gelten nun auffälligerweise für die Botschaft der Wende, den westlichen politischen Jargon. Warum?

Denn „Der Sozialismus geht, und Johnny Walker kommt“ („O Chicago! O Widerspruch!“). Die schon bekannt gewordene Formel für die Zeitgeschichte. Egal in welcher historischen Phase, hat er registriert und dabei zahlreiche poetische wie philosophische Formeln der gesellschaftlichen Diagnose vorgelegt; sie sind häufig sehr treffend.

Die „Vereinigungs“ folgen verfolgt er mit seinem dichterischen Sensorium. Durch eine private Wortbildung („Terroritorium“) weist Braun auf den das vereinigte Deutschland fatal bedrängenden Rechtsterrorismus („Mein Terroritorium“) auf anschaulichste hin; beschämt („Heute gehört uns Deutschland nicht mehr“) klagt er etwa um Hoyerswerda, die Stadt des neuen Ausländerfeindlichkeitsausbruchs, die aus dem einstigen Musterkombinat geworden ist. Die Anpassungsschwierigkeit an den westlichen Markt hebt er durch sein eigenes Beispiel ab: Er identifiziert sich selbst mit einem Bettler, und zwar mit dem „Bettler auf der schmierigen Treppe des BANCO DI ROMA /auf einem Stück Wellpappe BROTHER, eingemummt/ In seine Mütze am Mittag“ und fragt sich selbst spöttisch („Mein Bruder“):

(...) Was habe ich ihm voraus?
Nichts als mein Vers ernährt mich und bringt mich
ins Bett.
Mein Satz, der Aussatz, liegt auf dem Papier, dreckig
Und unverhüllt. Schamlose Worte
Die auf der Straße wohnen, bettelnd um Mitleid.¹⁷

Das Schlußwort lautet: „Nicht einmal eine Hoffnung habe ich dir voraus.“

All das hat er dann in dem Gedicht („Das Eigentum“) komprimiert und damit „dem sich vereinigenden Deutschland eine Kennmarke“ geprägt.¹⁸ Er hat der Trauer, Wut, Aggressivität, den Ressentiments, doch auch der Hoffnung derer Ausdruck gegeben, die sich vergeblich dem sozialistischen Ideal gewidmet haben. Die große Resonanz, die dieses Gedicht in

¹⁷ Ebenda, S. 89.

¹⁸ Volker Bohns Kommentar zu: ders.: Deutsche Literatur seit 1945. Frankfurt a.M., 1993.

kurzer Zeit gefunden hat¹⁹ und die ihm inzwischen eine klassische Position verschafft hat, ist zu beachten. Das schon häufig zitierte und interpretierte Gedicht wird hier zur Erinnerung zitiert.

Da bin ich noch; mein Land geht in den Westen.
KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN.

Ich selber habe ihm den Tritt versetzt.
Es wirft sich weg und seine magre Zierde.
Dem Winter folgt der Sommer der Begierde.
Und ich kann bleiben *wo der Pfeffer wächst*.
und unverständlich wird mein ganzer Text
Was ich niemals besaß wird mir entrissen.
Was ich nicht lebte, werde ich ewig missen.
Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.
Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Kralle.
Wann sag ich wieder *mein* und meine alle.

Ich möchte auf das starke Vokabular und die Aggressivität hinweisen, die den ganzen Text durchzieht, einschließlich der auffälligen Großschriften: KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN. Aggressivität ist Spiegelung der Verwundung oder Verdrängung.

III

Die deutsche Einheit, die Wiedervereinigung, wie das Erbe der DDR muß für die Literatur kein leicht aufzugreifendes Thema sein. In die Leerstelle stieß hauptsächlich der Journalismus vor, der, ohne historische Belastung, aber vielleicht auch ohne genügendes Verständnis gründlich, fast ausschließlich das Stasiarchiv beachtet, und es als die ganze Wirklichkeit vermittelt. Nur einige „härteste“ Werke wie von Heiner Müller lassen sich hören, von Braun mit knapper Mühe. So ein starkes Vokabular ist anscheinend nicht stark genug, nicht lauter als etwa Kunzes Verse in der DDR-Zeit. Und Sie kann sich schwer durchsetzen gegen die laute Sprache der Werbung. In dieser gewaltigen Sprachumgebung muß die Lyrik bestehen. Für die Lyrik gibt es nach wie vor zu bewältigen, nicht weniger durch Journalismus und Werbung, als ehemals durch Diktaturen und deren Propaganda.

¹⁹ Vgl. Dieter Schlenstedt: Ein Gedicht als Provokation. In: neue deutsche Literatur, 12/1992, S. 124ff.

Nun wäre es wohl erst Zeit, über jegliche politische Prämisse hinweg die DDR-Literatur als literarische Texte neu zu lesen, auf ihre kreativen Lebensstrategien aufmerksam zu werden und selbst ihre außertextlichen Eigentümlichkeiten neutral zu bewerten. Zu beachten wäre zum Beispiel das hohe Ansehen, das die Schriftsteller in der DDR genossen haben. (Die Leser hörten ihren Meinungen zu und suchten bei ihnen ja sogar persönlichen Rat.) Das verdienten sie, ich nehme an, weder durch die staatliche Subvention, noch durch ihr „Privileg, dem Prinzip Hoffnung zu leben“.²⁰ Sondern durch nichts anderes, als durch ihre Bereitschaft, sich mit den dringendsten Problemen der Gesellschaft zu konfrontieren und nach Lösungen zu suchen.²¹ Einige oben erwähnte Gedichte bezeugen, wie intensiv ein Autor mit seinem Thema befaßt hat, wie sehr das Thema ihn betraf. Die Literatur stellt somit für sich einen schwierigen Vorgang dar, wie man zu sachlichen Erkenntnissen kommt, Selbstorientierung findet und dafür eine literarische Form.

Der Preis, den diese Kunst zu zahlen hatte, war die manchmal zu starke Verkoppelung mit der Politik. Selbst die kritische Literatur bewies im Grunde eine andere Art dieser starken Verkoppelung. Politik, Alltag, Tagesprobleme, Zeitgeschichte - all das war Stoff des Lebens und der Literatur. So war ein Gedicht häufig ein sehr eigenartiges Dokument der brennend aktuellen Zeitgeschichte, eine Information über das wahre Gefühlsleben der Leute neben den offiziellen Verlautbarungen. Aber die Texte sind manchmal so stark in die Politik hineingewoben, daß sie ihr Gerüst verlieren würden, nähme man sie aus dem zeitlichen Kontext heraus.

Das Entkommen der Literatur aus der politischen Überlast, das im Rahmen der zeitgenössischen deutschen Literatur seit der Vereinigung intensiv zu beobachten ist, ist als solches im Grunde erfreulich; jedoch wäre wohl auch zu trauern um den Verlust von den ethischen Tugenden der Literatur, die in einem Laboratoriumsland des sozialistischen Ideals ihren höchsten Grad bewies. Denn heutzutage faßt die Literatur überall in der Welt langsam weniger Mut, sich mit den gesellschaftlichen Pro-

²⁰ Matthias Flüge: Stillstand-Ende-Anfang - Probleme einer Auflösung. Kunst und Wendezeit. In: Materialheft für „International Forum for Conservation of the Korean Demilitarized Zone (11.8.1995)“, Seoul 1995, S. 68.

²¹ Vgl. Mohr, Heinrich: Entwicklungslinien der Literatur im geteilten Deutschland. In: Literatur im geteilten Deutschland. Jahrbuch zur Literatur in der DDR. Hrsg. v. G. Klussmann u. H. Mohr, Bonn, 1980, S.49.

blemen zu konfrontieren, und sie engt dadurch sich selbst den Ort ein, auf dem sie noch steht. Dies gilt ins besondere für die Lyrik.

Die Geschichte der Literatur des untergegangenen Staates der DDR und die Weiterentwicklung ihrer Autoren stellen uns vor die aktuelle Frage: was die Literatur heute noch kann. Ich persönlich meine noch: der Verantwortung des künstlerischen Individuums bewußt werden. Denn die Literatur weiß so trotz all dem sich über jede Mauer hinweg zu retten - durch alle Mauern hindurch. Und einige plausible Beispiele habe ich in der Lyrik zu unserem Thema gesehen.

Literatur

Braun, Volker: Provokation für mich. Gedichte. Halle, 1965.

ders.: Gedichte. Frankfurt a.M., 1979.

ders.: Langsmaer knirschender Morgen. Gedichte. Frankfurt. a.M.1987.

ders.: Die Zickzackbrücke. Ein Abrißkalender. Halle, 1992 .

Kunze, Reiner: sensible wege. gedichte. Frankfurt a.M., 1969.

ders.: zimmerlautstärke. gedichte. Frankfurt a.M., 1972.

ders.: widmungen. gedichte. Bad Godesberg, 1973.

ders.: Deckname Lyrik . Frankfurt a.M., 1990.

*

Bohn, Volker: Deutsche Literatur seit 1945, Frankfurt a.M., 1993.

Chiarloni, A. u. H. Pankoke,H.[Hg.]: Grenzfallgedichte. Eine deutsche Anthologie, Berlin 1991.

Feldkamp, Heiner[Hg.]: Reiner Kunze. Materialien zu Leben und Werk. Frankfurt a.M., 1987.

Flügge, Matthias: Stillstand-Ende-Anfang - Probleme einer Auflösung. Kunst und Wendezeit. In: Materialheft für International Forum for Conservation of the Korean Demilitarized Zone. Seoul, 1995.

Jäger, Manfred: Kultur und Politik in der DDR 1945-1990. Köln, 1994.

Kolbe, Uwe, Hineingeboren. Gedichte. Berlin, 1979.

Mohr, Heinrich: Mein Blick auf die Literatur in der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. März 1994.

ders.: Denk-Dichtung. Zur Lyrik Volker Brauns. In: Lyrik - Blick über die Grenzen. Frankfurt a.M., 1984.

- ders.: Entwicklungslinien der Literatur im geteilten Deutschland. In: Literatur im geteilten Deutschland. Jahrbuch zur Literatur in der DDR. Hrsg. v. G. Klussmann u. H. Mohr, Bonn 1980.
- Schlenstedt, Dieter: Ein Gedicht als Provokation. In: neue deutsch literatur, 12/1992.
- Wallace, Ian: Volker Braun. Forschungsbericht. Amsterdam, 1986.
- Wolff, Rudolf[Hg.]: Reiner Kunze. Werk und Wirkung. Bonn 1983.

국문요약

독일의 분단, 통일, 서정시의 역할

전영애(서울대)

독일의 분단과 통일이라는 주제를 시의 역할을 중심으로 조감하려 한다. 분단 문제의 실감은 독일에서, 분단의 제약을 실생활에서 느꼈던 동독인들에게 거의 한정되어 있었기 때문에 동독 문학에 치중하여 예로서 지극히 상반된 기법의 라이너 쿤체와 폴커 브라운의 시 몇 편을 살피겠다.

단명했던 동독의 문학을 돌이켜 보면, 지속적으로 지탱할 수 없었던 이상주의, 국가의 관리로부터의 어려운 해방, 두 독일에서의 출판 가능성 등 특이한 환경으로 하여 독특한 성격을 지녔었다. 특히 이목을 끄는 것은 비판적 저널리즘의 자리를 문학이 메웠던 점이며, 그것도 자주 섬세한 시가 그런 역할을 했다는 점이다. 라이너 쿤체와 같은 경우가 대표적인 예이다. 매우 압축된 짧은 시들은 때로는 우화의 형식을 통하여, 때로는 극도로 모호한 암시를 통하여, 몇 단어 안되는 시어로서 체제 비판을 해내고 있다. 무엇보다 집단의 모럴 속에서 훼손된 개인에 주목하도록 호소한다. 서정시의 전통적 주제인 자아가 바로 저항의 주체가 된다. 혹은 거꾸로 위축당한 자아가 서정시의 옷을 입고 자신을 주장함으로써, 시는 보호장치가자 매체가 된다. 스냅샷과도 같은 이 짧은 시들은 시의 섬세함이 지닐 수 있는 고도의 날카로움, 낮은 목소리가 해내는 비판의 극대치를 보여준다. 분단의 고통도 이런 목소리가 발설하기 시작한다.

다른 한편 강성의 언어인 폴커 브라운의 시는 정서에 호소하는 것이 아니라 인식을 요구한다. 사회의 당면 문제에 대한 예리한 입장표명과 대담한 비판을 통하여, 인식을 매개하지만 그의 시는 궁극적으로 사회주의에 대한 건설적 제언이다. 브라운의 시가 보여주는 사회주의에 대한 열정적인 기여에의 의지로부터 발전 정체에 대한 초조로의 과정은 동독이란 국가의 변화와 궤를 같이 한다. 그럼으로써 그의 시는 그의 세대의 삶의 양식, 정서에 대한 간접적 정보가 되며 또한 사회주의 국가의 변모의 반영이기도 한다. 독일의 분단은 물론 소련의 개방정책이나, 베를린 장벽의 붕괴도 착

잡한 심정으로 전한 바있는 그는 통일 이후의 문제들에 대해서 역시 예리한 촉각으로 포착한 시적 이미지들을 제공한다.

통일 직후 언론, 특히 폭로성 언론이 메운 독일의 사회 문화 공간 속에서 시는 동독인들의 뒤흔들린 실존을 간명하게 정확하게 그려내고 있다. 그러나 시 자체는 예전의 독재나 프로파간다 못지 않은 강성 언어의 저널리즘 및 상업선전을 넘어서야 할 처지에 있다. 통일 이후의 시점에서 동독문학을 냉정히 바라보면, 정치와의 유착이라는 위험을 대가로 하기는 했지만, 문학이 절박한 사회문제의 토론의 장이 되고, 그럼으로써 한 편의 시도 다급한 시대사에 대한 독특한 자료를 제공하고 공식 언표들에 가려진 국민 정서에 대한 정보가 되어왔던 점은 중요한 덕목으로 기억될 수 있을 것이다. 사회주의 이상의 실험국이었던 동독에서 문학이 지녔던 이러한 윤리적 미덕의 상실은 애석한 점도 있다. 오늘날 어디서나 문학은, 사회적 문제에 직면할 용기를 잃어가고, 그럼으로써 그만큼 입지를 좁히고 있기 때문이다. 문학이 모든 장벽을 무릅쓰고 어떻게 그 자체를 구해 가는지 - 그 설득력 있는 예를 분단과 통일이라는 본 주제의 시들에서 보았다.